

Unsere Gemeinde 6

63. Jahrgang
Juni 2015

Zeitung der evangelischen Gehörlosen

Stuttgart 2015

... und was
kommt danach?

Stuttgarter

Wie hoch liegt Stuttgart? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Der tiefste Punkt des Stadtgebiets liegt 207 m ü. NHN (Meter über dem Meeresspiegel), der höchste Punkt 549 m ü. NHN.

Das ursprüngliche Stuttgart lag im Talkessel, der von Hügeln umgeben ist. Auf diesen Hügeln legten die Stuttgarter Gärten an, vor allem Weingärten. Dazu bauten sie viele Stufenwege: Diese Wege führen auf gerader, aber steiler Strecke den Berg hinauf (und hinunter).

Die Stadt wuchs - der Kessel wurde zu eng. Also wurden auch die Hänge bebaut. Mehr und mehr. Viele Weinberge mussten weichen. Die Treppen aber sind geblieben und wurden ausgebaut. Viele sind heute noch als öffentliche (Fuß-)Wege in Benutzung.

Doch kein Schwabe sagt „Treppen“. „Staffeln“ heißt das im Schwabenland. Und weil der schwäbische Dialekt die Dinge gerne verkleinert, wird Staffel oft zu „Stäffele“. So wie Haus zu „Häusle“ wird oder Schatz zu „Schätzle“.

Stuttgart hat etwa 400 Staffeln mit einer Gesamtlänge von gut 20 km. Eine echte Spezialität - und auch eine sportliche Herausforderung! Rechnen wir doch mal:

Die Stufen haben unterschiedliche Maße. Damit die Rechnung nicht zu kompliziert wird, nehmen wir die folgenden Durchschnittswerte: 30 cm Tiefe pro Stufe und 17 cm Höhe. Nun können wir ganz einfach rechnen: Zahl der Stufen: $20.000 \text{ m} : 0,3 \text{ m} = 66.666$ Stufen. Gesamte Höhe dieser Stufen: $66.666 \times 0,17 \text{ m} = 11.333 \text{ m}$.

Stäffele

Also mehr als 11 km Höhe! Das schafft vermutlich der beste Bergsteiger nicht auf einmal! (Auf den Mount Everest sind es vom Basislager zum Gipfel „nur“ 3600 m!) Für sportliche Schwaben (und Nichtschwaben) werden regelmäßig Stäffeles-Läufe veranstaltet.

Willi Reichert, der bekannte schwäbische Komiker und Volksschauspieler, hat den Stuttgarter Stäffele mit diesem Lied ein Denkmal gesetzt:

Wenn Stuaert koine Stäffele hätt,
noh wär's koi Stuaert meh,
noh wäret seine Mädla net
so schlank ond net so schee!
Dia steile Stuaerter Stäffele,
die haltet se en Schwong!
Dia, wenn de nuff- ond
ronderrutsch',
do bleibsch jo rösch ond jong!

*Wenn Stuttgart keine Stäffele hätt',
dann wär's kein Stuttgart mehr.
Dann wären seine Mädchen nicht
so schlank und nicht so schön.
Die steilen Stuttgarter Stäffele,
die halten sie in Schwung.
Wenn du die hoch- und
runter“rutschst“,
dann bleibst du garantiert knackig
und jung!*

ROLAND MARTIN

Zu unserem Titelbild:



Foto © Thomas Niedermüller

Antwort auf die Titel-Frage:

Dann kommt der Kirchentag!

Genau da, wo im Frühling und im Herbst die ganz großen Volksfeste stattfinden, werden sich im Juni viele Menschen zum 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag treffen. Der „Markt der Möglichkeiten“, zahlreiche Großveranstaltungen, das Zentrum Barrierefrei, ... all das und vieles mehr wird auf dem „Cannstatter Wasen“ aufgebaut sein. Auch ohne Riesenrad und Achterbahn kann man hier viel erleben!

ROLAND MARTIN

„Zitat“

**Klug ist, wer nur die Hälfte von dem glaubt, was er hört.
Noch klüger ist, wer erkennt, welche Hälfte die richtige ist.**

Verfasser unbekannt

des Monats

Liebe Leserin, lieber Leser,

Stuttgart ist die Stadt, in der ich selbst seit 36 Jahren lebe. Stuttgart ist der Schwerpunkt dieser Ausgabe von UG. Grund: hier werden im Juni hunderttausend oder sogar noch mehr Menschen zum Kirchentag zusammenkommen.

Dieses Heft zusammenzustellen war für mich also, wie man im Sport sagen würde, ein „Heimspiel“: Ideen für interessante Beiträge hatte ich mehr als genug. Denn: Stuttgart ist immer eine Reise wert. Oder einen Kirchentag. Oder einen „Tatort-Krimi“. Doch UG hat 28 Seiten und nicht mehr. Deshalb mussten viele Themen draußen bleiben. Dafür finden Sie in dieser Ausgabe einige echte Stuttgarter Besonderheiten...

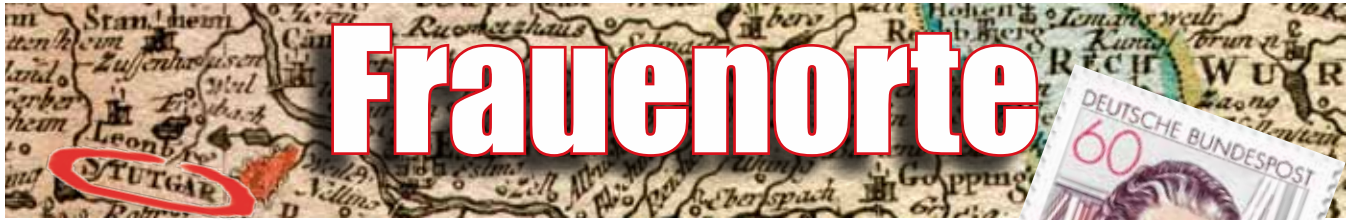
„... und was kommt danach?“ Die Frage auf dem Titel könnten Sie auch auf den Kirchentag beziehen. Zwei Beiträge dieser Ausgabe erzählen nämlich schon von den Plänen für den Kirchentag 2017. In Berlin und beim „Kirchentag auf dem Weg“.

Nun wünsche ich Ihnen im Namen des Teams viel Spaß beim Lesen und sage:
„Herzlich Willkommen in Stuttgart!“

Ihr

Inhaltsverzeichnis:

Stuttgarter Stäffele	Seite 2
Inhaltsverzeichnis, „Zum Titelbild“, Zitat des Monats	Seite 3
Frauen-Orte: Elly Heuss-Knapp und Stuttgart	Seite 4
Auf ein Wort.....	Seite 5
Viel mehr als nur ein Zoo: Die Wilhelma	Seite 6
Stuttgart ... schon gewusst?.....	Seite 7
Der schwäbische Pietismus	Seite 8
Vorschau - Informationen aus den Landeskirchen	ab Seite 9
Impressum	Seite 20
Geburtstage	Seite 21
Rätselseite	Seite 22
Missionsspenden, Kluge Worte	Seite 23
Kontakte, Fachdolmetschen	Seite 24
Das Stuttgarter Schuldbekennntnis	Seite 25
Berlin ist eine Reise wert	Seite 26
2017: Kirchentag auf dem Weg	Seite 27
Sieh mal an	Seite 28



Elly Heuss-Knapp und Stuttgart

Welche Verbindung gibt es zwischen Elly Heuss-Knapp und der Stadt des Deutschen Evangelischen Kirchentages 2015? In den 40-er Jahren des 20. Jahrhunderts lebte sie in Stuttgart und sie ist auch hier beerdigt († 19.7.1952).

Viele Mütter haben zumindest eine indirekte Beziehung zu Elly Heuss-Knapp. Warum? Sie gründete 1950 in Stuttgart das Müttergenesungswerk (gemeinsam



mit Antonie Nopitsch). Anliegen der beiden Gründerfrauen war es, die Mütter in ihrer Gesundheit zu stärken. „Was an den Müttern getan wird, das muss sich ja an der Familie wieder auswirken. Kaum jemand hat gewusst, welchen Umfang die körperliche und seelische Belastung der Mütter angenommen hat und wie stark ihre Gesundheit angegriffen ist (...) Wenn aber keine Ausgeglichenheit und kein innerer Schwung mehr vorhanden sind, da kommt schließlich die Lähmung.(...) Die Müttergenesungsarbeit will deshalb in der Mutter wieder neue Energien wecken (...)“ Bis heute ist dies das Ziel des Müttergenesungswerkes (vollständiger Namen: Elly-Heuss-Knapp-Stiftung- Deutsches Mütter-

genesungswerk).

Elly Heuss-Knapp war ihr ganzes Leben sozial und politisch engagiert. Geboren wurde sie am 25. Januar 1881 in Straßburg im Elsaß. Ihr Vater erzog sie und ihre Schwester zu sozial umsichtigen und engagierten Frauen, denen er auch die Berufsbildung nicht versagte. 1899 legte sie ihr Lehrerinnenexamen ab. Sie arbeitete als Lehrerin für Bürgerkunde, wollte sich aber auch weiterbilden, um

besser die Zusammenhänge des Wirtschafts-Sozial-Gefüges zu verstehen. Sie beginnt 1905 mit dem Studium der Volkswirtschaft an der Universität Freiburg. Sie gehört zum Kreis um Friedrich Naumann (Stichwort: sozialer Liberalismus). Zu diesem Kreis gehört auch Theodor Heuss, den sie 1908 heiratet. 1910 wird Sohn Ernst-Ludwig

geboren. Sie widmet sich zunächst ganz der Familie, trifft dann aber die Entscheidung: „Haushalt und Kinderbetreuung so viel wie nötig – Erwerbstätigkeit und soziales Engagement so intensiv wie möglich“. Sie veröffentlicht ihr Buch: „Bürgerkunde und



Volkswirtschaftslehre für Frauen“ und hält Vorträge.

Mit der Machtübernahme des Nationalsozialisten erhält ihr Ehemann Berufsverbot. Sie „entdeckt“ die Werbebranche für sich, genauer die Radiowerbung. Das Neue: sie liest nicht nur einfach Texte ab, sondern verbindet die Produkte mit einem Ton/Signal Diese Erfindung lässt sie sich sogar patentieren. Mit ihrer Tätigkeit ernährt in dieser Zeit die Familie.

Nach dem 2. Weltkrieg geht Elly Heuss-Knapp in die Politik. Von 1946 -1949 ist sie Mitglied des Landtages von Württemberg-Baden (ab 1948 für die FDP). Sie arbeitete im sozial-politischen Ausschuss mit, wo sie sich u.a. dafür einsetzte, dass Schulkinder wenigstens eine Mahlzeit am Tag bekamen. Gemeinsam mit ihrem Mann wirkte sie an der Gründung des Deutschen Rates der Europäischen Bewegung mit, deren Vizepräsidentin sie wurde.

Am 12. September 1949 wurde Theodor Heuss zum Bundespräsidenten gewählt. Elly Heuss-Knapp wurde die erste First Lady der Bundesrepublik Deutschland.



ELISABETH STRUBE



Oben: Sondermarke Deutsche Bundespost
Darunter: Mutter mit Kind © Rocco Zippo
Darunter: Ehepaar Heuss bei Spendenaktion für das Müttergenesungswerk © Bundesarchiv Bild Nummer 146-1984-013-25
Links: Spendendose und -blümchen

Auf ein Wort ...

Jesus sagte zu seinen Jüngern:

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan.“ (Lukas 11, 9)

Liebe Leserinnen und Leser,

so wunderbar diese Worte, so hoffnungsfroh, doch leider habe ich die Erfahrung gemacht: so leicht geht heute keine Tür auf.

Zuerst einmal muss bei uns die Herzensstür aufgehen, dort wo das Mitgefühl wohnt, damit sich richtige Türen öffnen: Menschen heute haben Ängste. Man muss nicht einmal selbst schlechte Erfahrungen gemacht haben. Es reicht, wenn wir von einem Beispiel gehört haben, schon empfinde ich alle Menschen, die an meine Tür klopfen und die ich nicht kenne, als eine Gefahr.

Und viele wollen keinen Ärger, sich nicht verantwortlich fühlen müssen. Oft sind wir zu bequem. Viele kümmern sich heute nur um sich selbst.

Doch was Jesus zu seinen Jüngern sagte, gilt auch noch uns heute: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan.“ (Lk 11, 9)

Warum erzähle ich das? In diesem Jahr am Karfreitag klopfte es an meine Tür. Wir öffneten und draußen stand eine Frau. Geflohen aus der Ukraine. In der Hand ein Foto und eine alte Adresse. Vor 25 Jahren war sie schon einmal in Eberswalde und wollte nun hier zurückkehren, weil die Situation in der Ukraine sehr schlecht ist. Und sie dachte, vielleicht kann ich wieder dorthin zu den Leuten aus Eberswalde, die damals so freundlich waren.

Das ist schon sehr lange her ist und auch Eberswalde hat sich sehr verändert. Deshalb hat sie den Weg nicht mehr gefunden und ist vor unserer Tür „gelandet“.

Und nun? Zuerst einmal hatte sie Durst und wir gaben ihr zu Trinken. Doch

schon bald merkten wir: Alleine würde sie den Weg nicht finden. So haben wir sie mit dem Auto dorthin gefahren. Die Adresse stimmte noch. Doch die Leute, die sie damals kennengelernt hatte, lebten nicht mehr Und der Sohn, der inzwischen dort wohnt: Er wollte mit allem nichts zu tun haben und knallte die Türe wieder zu. - Auch die Nachbarin, die sich sehr wohl noch an die Ukrainerin erinnerte, schloss die Tür wieder nach einem kurzen freundlichen Gespräch.

„Klopft an, so wird euch aufgetan!“ So einfach öffnet sich keine Tür. Wir versuchten (am Karfreitag!, eine Einrichtung zu finden, wo sie bleiben konnte. Die letzte Einrichtung, die wir ansprachen, rief einfach die Polizei. Die Frau sollte nun befragt werden, wir verabschiedeten uns.

Am nächsten Tag erfuhr wir, dass sie sie mit einer Adresse der Botschaft zum Bahnhof brachten – mitten in der Nacht. Dort verbrachte sie die Stunden bis zum nächsten Morgen. Keine Tür hatte sich geöffnet. Sie saß auf einem kalten Bahnhof.

„Klopft an, so wird euch aufgetan?“ Von allein öffnet sich keine Tür, wenn wir nicht unser Herz öffnen und in dem anderen unseren Nächsten sehen. Jesus sagte einmal: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder (Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan“. Wer ist unser Nächster? fragte einer, und Jesus erzählte die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Diese

Geschichte beschämt mich bis heute, weil nicht einmal ein Priester geholfen hat. In den nächsten Wochen und Monaten kommen in unserem Landkreis Barnim wieder viele neue Flüchtlinge an. Ich vermute: Angesichts der Not in der Welt brauchen auch in Ihren Orten viele Menschen eine Unterkunft.

Sie „klopfen an“. Und es braucht manchmal sehr wenig, um Mitgefühl zu zeigen. Natürlich können wir nicht jeden Menschen einfach in unser Wohnzimmer lassen. Manchmal genügt schon ein freundlicher Blick oder ein Lächeln, damit der Andere ein Stück Geborgenheit erfährt.

Vielleicht erinnern Sie sich, dass sie auch einmal auf der Flucht waren oder auf Hilfe angewiesen waren. Wie wohlthuend, wenn uns jemand freundlich gegenübertritt und

weiterhilft! Im alten Israel war Gastfreundschaft ein wichtiges Gebot. Einen Fremden zu beherbergen, das war religiöse Pflicht.

Ich wünsche mir eine neue Willkommenskultur in unseren Gemeinden. Ich wünsche mir, dass wir den Fremden nicht als Bedrohung erleben, sondern als unseren Nächsten, den wir achten und von dem dem wir lernen können. Vielleicht

gelingt es uns dem Bibelwort zu einer neuen Wirklichkeit zu verhelfen:

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan.“



Foto: blanding-Fotolia



Die Autorin

Pfarrerin Petra Schenk, Jahrgang 1971

Ich bin verheiratet und habe 4 Kinder. Ich habe in Berlin Theologie studiert. In meinem Vikariat habe ich mich zur Gehörlosenseelsorgerin ausbilden lassen und die Gebärdensprache erlernt. Vor 12 Jahren sind wir als Familie nach Eberswalde gegangen. Dort arbeite ich in der hörenden Gemeinde und mit 10 % in der Gehörlosenseelsorge. Anfangs habe ich Gottesdienste für Gehörlose in Potsdam gehalten, aber seit einigen Jahren begleite ich die Gehörlosengemeinschaft, die sich in Eberswalde trifft.

Viel mehr als nur ein Zoo: Die WILHELMA



Wenn ich an die Wilhelma denke, dann ist mein erster Gedanke: „Dort ist es so schön, warum gehe ich eigentlich so selten hin?“. Denn hier gibt es so viel zu entdecken für Tier- und Pflanzenfreunde, außerdem gibt es interessante Architektur und großartig angelegte Parkanlagen.



und verschiedene Menschenaffen sehen. Auch seltene Tiere wie zum Beispiel ein schwarzer Jaguar sind zu finden. Besondere Freude gibt es, wenn ein Tier Nachwuchs hat: auf dem Bild links sieht man den kleinen Giraffenbullen „Dschibuto“, der am 31. Januar diesen Jahres auf die Welt gekommen ist.

Außerdem ist die Wilhelma auch ein botanischer Garten mit ungefähr 7000 verschiedenen Pflanzenarten aus der ganzen Welt: besonders viele schöne Sorten gibt es von Fuchsien, Orchideen und Azaleen.

Was mir an der Wilhelma besonders gefällt: man kann wirklich eintauchen in andere Welten. Wenn man zum Beispiel das Amazonashaus betritt, ist die Luft so warm und regenwaldfeucht, dass einem gleich die Brille beschlägt. Man sieht, spürt und riecht den Regenwald des Amazonas. Dort geht man vorsichtig einen Schritt nach dem Anderen, denn manche kleinere Tierarten dürfen sich dort frei bewegen. Aber es gibt auf dem Gelände



noch viele weitere Gebäude und Anlagen, in denen man andere fremde Welten entdecken kann.

Ich wohne nur 15 Kilometer weit entfernt von der Wilhelma, da bleibt nur noch eine Frage offen: „Wann werde ich das nächste Mal dort hin gehen?“

GERHARD REIDER

Vieles ist noch in dem Stil erhalten, in dem es 1846 erbaut wurde. Die Anlagen für die Tiere werden aber auch weiter entwickelt, damit die Tiere dort einen artgerechten Lebensraum haben. Aus diesem Grund wurde vor zwei Jahren ein neues Affenhaus eröffnet, in dem die Affen mehr Platz für Bewegung haben.

Die Wilhelma in Stuttgart ist ein Zoo mit über 1150 verschiedenen Tierarten, damit ist sie einer der artenreichsten Zoologischen Gärten der Welt. Man kann Elefanten, Eisbären, Tiger, Bären, Pinguine



Bild oben: Historische Postkarte (ca. 1900)
Fotos und Logo © Wilhelma



STUTTGART hat 604.000 Einwohner und ist damit Deutschlands sechstgrößte Stadt hinter Frankfurt/M. (701.000) und Düsseldorf (598.000)

STUTTGART hat einen Ausländer-Anteil von 23,1 %, das ist der zweithöchste in einer deutschen Stadt. Es gibt hier jedoch kein Ausländer-Problem. Dies liegt sicher auch an der niedrigen Arbeitslosenquote: Stadt Stuttgart 5,4%, Region Stuttgart 4,1 %.

STUTTGART hat eines der teuersten und umstrittensten Großprojekte: Der Tiefbahnhof „Stuttgart 21“ wird erst Jahre später als geplant fertiggestellt werden und wird statt 2,45 Milliarden EURO über 8 Milliarden EURO kosten. Dafür hat Stuttgart dann einen Durchgangsbahnhof mit insgesamt nur 8 Gleisen statt einem Kopfbahnhof mit 16 Gleisen zuzüglich 2 S-Bahn-Gleisen. Stuttgart spielt hier in einer Liga mit Berlin (Flughafen) und Hamburg (Elbphilharmonie).

STUTTGART ist Sitz mehrerer Weltfirmen, darunter zweier bedeutender Auto-Hersteller: Daimler (Mercedes-Benz) und Porsche. Beide haben großartige Museen zu ihrer Firmengeschichte, die alleine schon eine Reise wert sind.



STUTTGART ist 2015 schon zum vierten Mal Gastgeber der Deutschen Evangelischen Kirchentags nach 1952, 1969 und 1999. Nur in Berlin (5), Hannover (4), Hamburg (4) und Frankfurt (4) hatten bisher mehr Kirchentage.

STUTTGART hat den vielfältigsten und schönsten Zoo Deutschlands (siehe Artikel auf Seite 6).

STUTTGART hat am Neckartor die Ecke mit dem höchsten Feinstaubgehalt in der Luft, also mit der „schmutzigsten Luft“ in Deutschland. Grund dafür ist vor allem die Kessel-Lage der Stadt, die die belastete Luft wie eine Schüssel festhält.

STUTTGART hat als einzige Landeshauptstadt Deutschlands einen Grünen als Oberbürgermeister.



STUTTGART hat durchschnittlich die dritthöchsten Gehälter in Deutschland, gehört aber auch zu den Städten mit den höchsten Miet- und Immobilienpreisen.

STUTTGART ist die Stadt und Baden-Württemberg das Land mit der höchsten Architekten-Dichte. Kein Wunder, die Schwaben gelten ja als „die Häusles-Bauer der Nation“.

STUTTGART ist die einzige deutsche Großstadt mit nennenswertem Weinbau. Deshalb schmückte sich die Stadt lange mit dem Titel: „Weltstadt zwischen Wald und Reben“.

STUTTGART hat noch viel mehr zu bieten: Den legendären Fernsehturm, der Vorbild wurde für viele ähnliche Bauwerke, die Kunstsammlungen, die Theater, sieben öffentliche Universitäten und Hochschulen, zwei Fußballmannschaften (denen es allerdings im Moment nicht so gut geht).

Da gibt's nur eines: Komm wieder mal nach **STUTTGART!**



Der schwäbische Pietismus

Wer nach Stuttgart, der Landeshauptstadt Baden-Württembergs, kommt, erlebt eine Großstadt von internationalem Format: Flughafen, U-Bahn und S-Bahn, Hotels und Autobahnen, Banken, Geschäftshäuser, Theater, Börse, Kongresse und Messen – alles kann man hier finden. Menschen aus aller Welt sind hier, man spricht deutsch und englisch, ein Bisschen französisch – und: schwäbisch. Ja, schwäbisch: „Mir könnet (= wir können) alles außer hochdeutsch!“ heißt ein bekannter Slogan. Eine Brauerei wirbt mit „fließend schwäbisch“. Der Dialekt ist ein Hinweis darauf, dass auch eine moderne Großstadt ihr Besonderes haben kann, ihre eigene Geschichte, ihre eigene Seele.

Geprägt wurde die Region Stuttgart durch Landwirtschaft, Handel und Handwerk, durch schwäbischen Fleiß und Sparsamkeit. Dazu kam auch eine ordentliche Portion Neugier: Sie trieb den bekannten schwäbischen Erfindergeist an oder sie zog Menschen von hier hinaus in die weite Welt. Allerdings kann die Neugier auch negative Seiten haben: Wenn man seine Nachbarn ‚ausspioniert‘, sich gleichzeitig aber selbst vor den Blicken der anderen versteckt.

Eine Besonderheit im „Ländle“ ist der schwäbische Pietismus. – Pietismus ist der Name einer evangelischen Bewegung: Die Frömmigkeit soll im Leben und im Alltag von Christen sichtbar und spürbar sein. Pietismus gab und gibt es auch anderswo. Er entstand in der Zeit nach dem 30jährigen Krieg in Frankfurt bei Philipp Jacob Spener, in Halle bei August Hermann-Francke. In Württemberg wirkte schon vorher der Theologe, Schriftsteller und Mathematiker Johann Valentin Andreaä, den

viele als einen Vorläufer des Pietismus bezeichnen. Er hat in Württemberg als erstem Land in Europa die allgemeine Schulpflicht eingeführt!

Die eigentliche Blütezeit des Pietismus aber war in der Zeit des Barock. Die wichtigsten Anliegen des Pietismus sind: Die Frömmigkeit des einzelnen, Leben mit der Heiligen Schrift und gelebter Glaube in gemeinschaftlichem Bibelstudium. An vielen Orten entstanden Bibelstunden. In der Anfangszeit leiteten und beaufsichtigten die Pfarrer



die ‚Stunden‘, doch schon bald übernahmen auch Laien die Leitung.

Mancherlei Wandlungen hat der Pietismus durchlebt und ist immer noch dabei, sich zu verändern. In Württemberg hat der Pietismus einen besonders prägenden Einfluss auf die Landeskirche gehabt: Hier gab und gibt es immer wieder Bischöfe, Prälaten und Oberkirchenräte, die sich zum Pietismus bekannten. Viele segensreiche Einrichtungen haben ihre Wurzeln im Pietismus: Die BruderhausDiakonie in Reutlingen, die Evangelische Gesellschaft Stuttgart, die Brüdergemeinde Korntal, die „Zieglerchen“ in Wilhelmsdorf, Diakonissenhäuser, Missionsgesellschaften... Man könnte noch vieles aufzählen. Der Pietismus

ist auch längst geprägt von großer Vielfalt und Verschiedenheit. Das alles lässt sich auch kaum noch unter ein „gemeinsames Dach“ bringen.

Am ehesten kann man das Gemeinsame im heutigen Pietismus so beschreiben: 1. Die Bibel soll Maßstab und Richtschnur für das alltägliche Leben sein. 2. Gemeinsames Gebet und Bibelstudium in Hauskreisen, Gemeinschaftsgottesdiensten und/oder Bibelstunden. Und 3. Ein Pietist meint es ernst mit seinem Glauben.

Längst hat der Pietismus aber auch seine Spuren in der Gesellschaft hinterlassen. Man trifft im Schwabenland heute an fast jedem Ort Leute, die sich bewusst als Christen für eine gute Sache einsetzen. Man trifft Menschen, die noch von einer Diakonisse oder einem Missionar in der Familie wissen. Professoren der Mathematik beschäftigen sich bis heute mit den Erfindungen des pietistischen Pfarrers Philipp-Matthäus Hahn († 1790). Die Autobranche erinnert an Gottlieb Daimler, der einst im Bruderhaus zu Reutlingen die mechanische Werkstätte leitete. Banken tragen den Namen Friedrich Wilhelm Raiffeisens. Er war zwar kein Schwabe, aber deutlich pietistisch geprägt. Damit blicken wir wieder über Stuttgart und das Schwabenland hinaus. Die Schwaben sind vielleicht schon etwas Besonderes – aber sie sind bestimmt nicht die einzigen, auf die der liebe Gott ein Auge geworfen hat.

TRAUGOTT PLENINGER

Foto: R.Martin

RATSELSEITE

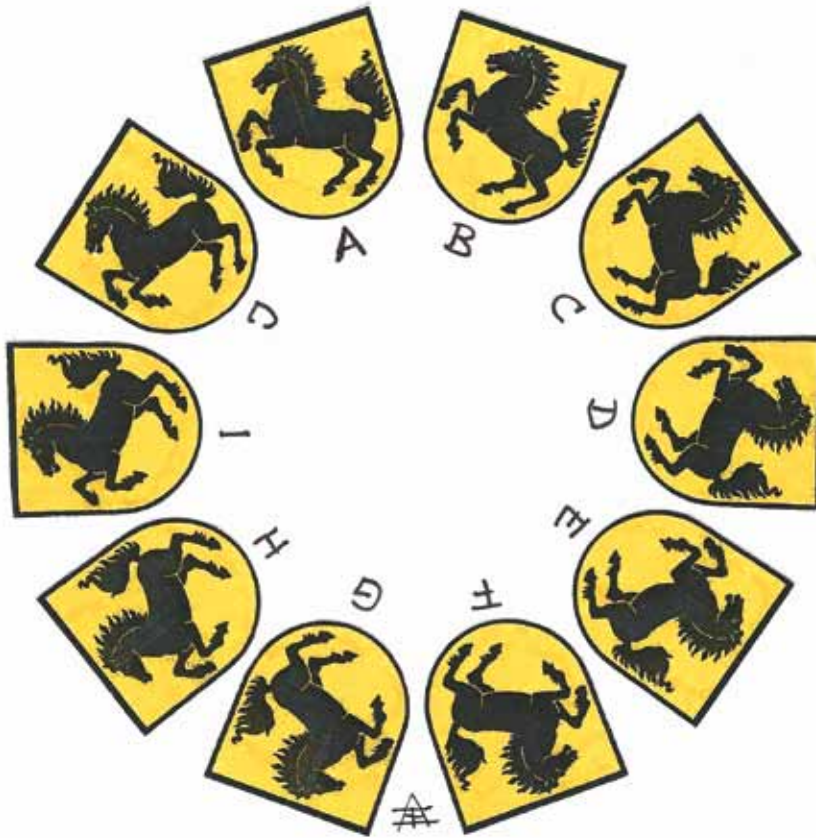
Lösungen Mai

... besitzen! :

„Geld allein macht nicht glücklich, man muss es auch besitzen!“

Und jetzt noch einmal:

„Reich ist, wer zufrieden ist.“



Das „Stuttgarter Rössle“

...im Zehner-Pack? Wenn Du genau hinschaust, wirst Du entdecken, dass bei neun dieser Stuttgarter Wappentiere jeweils eine Kleinigkeit fehlt. Aber es sind wirklich nur Kleinigkeiten. Welches ist das komplette - und damit echte - Stuttgarter Rössle? (Typisch schwäbisch: Nicht „Ross“, sondern „Rössle“)

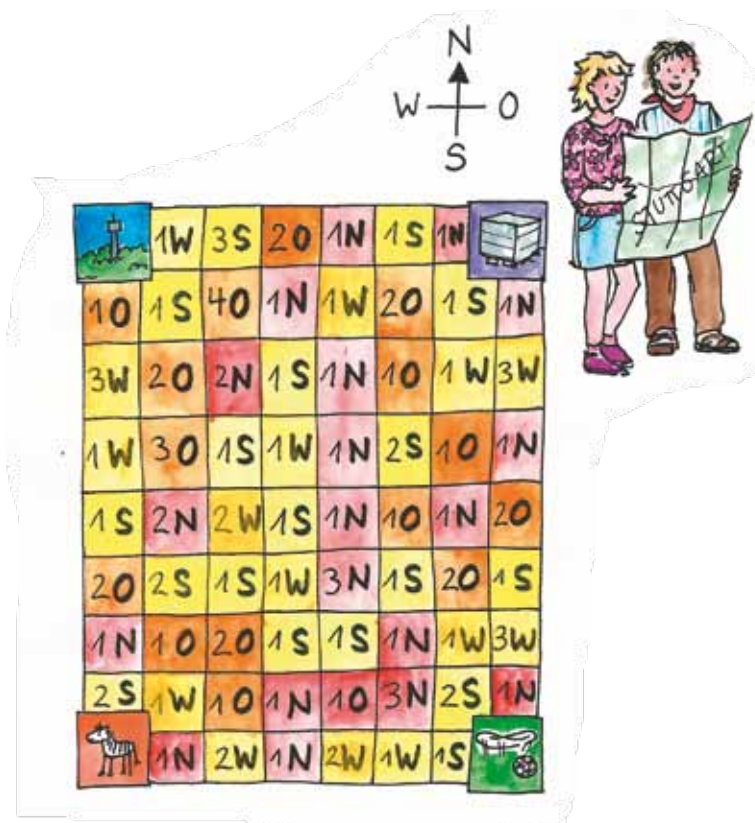
Sightseeing in Stuttgart

Die beiden Kirchentags-Besucher wollen natürlich auch einige Sehenswürdigkeiten von Stuttgart kennen lernen.

Der Fernsehturm war ihr erstes Ziel. Sie wollen noch in die Wilhelma (Zoo), in das Städtische Kunstmuseum und zum Neckarpark mit dem großen Fußballstadion.

Der Weg zu ihrer nächste Station ist auf den Feldern ihres „Stadtplans“ beschrieben. Der Buchstabe gibt die Himmelsrichtung an, die Zahl sagt, wie viele Schritte in dieser Richtung zu gehen sind. Das Feld, auf dem man dann landet, beschreibt den nächsten Streckenabschnitt.

Klingt kompliziert, ist aber eigentlich recht einfach.



Eingegangene Spenden im April:

Frau E. 50,-; Frau G. 440,-; Herr H. 10,23; Frau K. 30,-; Frau L. 30,- (Patenschaft), Frau R. 100,-; Anlässlich eines Geburtstages wurden insgesamt 1.389,- gespendet.

Kollekten und Sammlungen für die Gehörlosenmission im April:

Bad Berleburg 14,40; Bad Hersfeld 67,10; Bad Mergentheim 20,-; Bad Oeynhausen 23,10; Bergkamen 19,60; Bielefeld 70,-; Düsseldorf 35,-, 23,- u. 10,- (Sh-Gottesdienst); Hamburg 208,70 u. 20,- (Missionsnähhkreis); Heide 25,40; Heilbronn 77,10 (Konfirmation); Herford 33,66; Krefeld 36,40; Lauterbach/Gießen 8,-; Minden 107,25; Ochtrup 18,-; Paderborn 16,70; Remscheid 22,-; Reutlingen 30,- u. 81,99; Rheine 15,42; Solingen 23,-; Unna 39,50; Wesel 45,80; Würzburg 43,-; Wuppertal 11,-

Dazu kommt eine Kollekte aus einer unbekanntenen Gemeinde über 57,70, bei einer Beerdigung in Krefeld über 50,-, bei einer Beerdigung in Bad Hersfeld über 50,- und eine Spende über 50,- von der Münsterlandsschule.

Herzlichen Dank für alle Spenden und Kollekten!

Spendenkonto: Gehörlosenmission

Konto-Nummer 200 002 830 / Sparkasse Holstein - BLZ 213 522 40

IBAN: DE 0421 3522 4002 0000 2830 BIC: NOLADE21HOL



Zum Bild auf der letzten Seite der Mai-Ausgabe schickte ein Leser folgende Auskunft, die er zur abgebildeten Bank bekommen hat:

„Die Schweinebank ist im zeitlichen Zusammenhang mit der Bankenkrise

entstanden und sollte auf diese anspielen. Der gequälte Träger verkörpert uns, die Steuerzahler. Mit dem Rest der Bank werden die Schweinereien der Großbanken symbolisiert.“

Kluge Sprüche von klugen Stuttgartern

„Wer immer die Wahrheit sagt, kann sich ein schlechtes Gedächtnis leisten.“ (Theodor Heuß, 1884-1963, erster Bundespräsident Deutschlands von 1949-1959)

„Ein Schwabe tut gerne so, als sei er arm. Aber er ist beleidigt, wenn die anderen ihm das glauben.“ (Manfred Rommel, 1928-2013, Stuttgarter Oberbürgermeister von 1975-1996)

„Schlechte Kritiken sind wie schlechte Mahlzeiten: Man muss sie möglichst schnell verdauen (Marcia Haydée, *1937, weltberühmte Tänzerin, langjährige Ballett-Direktorin in Stuttgart)

„Lieber Geld verlieren als Vertrauen.“ (Robert Bosch, Erfinder und Unternehmer, 1861-1942)

„Das Mittelmaß bleibt und regiert am Ende die Welt. (Friedrich Hegel, 1770-1831, deutscher Philosoph, geboren in Stuttgart)

„Ich stehe in der Sonne und fühle, wie mir die Flügel wachsen.“ (Elly Heuss-Knapp 1881-1952, Begründerin des Müttergenesungswerks; dieser Ausspruch steht im Zusammenhang mit ihrer Zulassung zum Studium)



0615.1 (männlich)

Er, 52 Jahre alt, 1,75 m groß, gehörlos, NR/NT, ledig, sucht liebe, gl oder sh Frau, 40 -55 Jahre alt, gern auch Ausländerin, aus Süddeutschland, NRW oder Rheinland. Ich freue mich auf eine Antwort, ggf. mit Fax-Nr. oder E-Mail-Adresse; gern auch SMS an: 0176-75 51 04 17.

0615.2 (weiblich)

Frau, 60 Jahre, späterraubt, sucht neue Kontakte!

0615.3 (weiblich)

Ich bin eine gehörlose Frau, 71 Jahre, 1,68 m groß, schlank und habe eine schöne Mietwohnung. Ich suche einen lieben Partner passenden Alters mit Auto, der nicht raucht, aus NRW (Münster) oder Niedersachsen (Hildesheim, Hannover, Bremen). Ich freue mich auf Antwort und werde mich (wegen Urlaub) ab Mitte Juni darauf melden.

Auf eine Anzeige antworten:

Bitte, schicken Sie mir Ihren Antwortbrief nur für eine Anzeige im Mai oder Juni (nicht älter). Schreiben Sie die Anzeigennummer (= Chiffre) auf den Umschlag. Ganz wichtig: Schicken Sie keine Fotos an/über die Geschäftsstelle!!!

Eine Anzeige drucken:

Wenn Sie eine Anzeige in der Juli – Ausgabe veröffentlichen möchten, schicken Sie mir Ihren **Text bis zum 8. Juni 2015.**

Meine Adresse:

DAFEG-Geschäftsstelle,
z. H. Cornelia Grau, Ständeplatz 18,
34117 Kassel Fax: 0561-7 39 40 52,
E-Mail: info@dafeg.de

„Fachdolmetschen evangelischer Gottesdienst“

In der Woche vom 20.-24.4. trafen sich 12 Dolmetscherinnen, um zu erfahren, wie man Gottesdienste, Taufen, Trauungen, Konfirmationen und Beerdigungen dolmetschen kann. Vieles im hörenden Gottesdienst ist eine besondere Sprache (liturgische Sprache), die auch entsprechend in Gebärdensprache übersetzt werden muss und wer schon einmal die Bibel gelesen hat, weiß, dass auch diese nicht einfach zu übersetzen ist.

Neben vielen anderen Informationen über Lieder, Kirchenjahr, Kirchenraum usw. wurde auch an „echten“ Gottesdiensten das Erlernte geübt.

Schon seit einigen Jahren bietet die DAFEG diese Kurse für Dolmetscherinnen und Dolmetscher an. Bisher fanden sie in Eisenach statt. Dieses Jahr waren wir im Berufsbil-

dungswerk (BBW) in Leipzig, da von hier auch die meisten Dolmetscherinnen kommen.

Eigentlich hätte es eine schöne, lockere Fortbildung werden können, wenn nicht der eine Dozent, Christian Schröder, kurz vor Beginn des Kurses krank wurde, der andere Dozent, Lutz Käsemann, erst am Dienstag anreisen konnte und die erwartete Annika Atzert, die Dolmetschen aus der Sicht der Gehörlosen berichten sollte, wegen des Bahnstreiks gar nicht kommen konnte.

Kurz: Alles ging schief! Alles? Nein! Spontan übernahm Andreas Konrad die Leitung bis Mittwoch und machte seine Sache sehr gut, die Gruppe arbeitete gut mit und war mit viel Engagement dabei. Als dann noch am Donnerstag wieder gesund Christian Schröder auftauchte, waren die

Schwierigkeiten des Anfangs wieder vergessen und am Freitag durften 12 Dolmetscherinnen ihr Zertifikat entgegennehmen. Es war anstrengend, denn es musste vieles gelernt werden, aber es hat Spaß gemacht, mit euch zusammen zu arbeiten. Vielen Dank an Sylvia Anker, Sandra Faustmann, Carolin Fritzsche, Dorothee Horn, Sandy Kober, Carola Postler, Anne Raimann, Sandra Schneider, Ramona Trapp, Carla Vogel, Annelie Weiskopf, Claudia Winkler. LUTZ KÄSEMANN



Vor 70 Jahren:

Das Stuttgarter Schuldbekenntnis



Von 17. – 19. Oktober 1945 war das erste Treffen des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Dieses ganz neu gegründete Gremium bestand aus zwölf einflussreichen Kirchenführern und Laien. Der Vorsitzende dieses Rates der EKD war der 76-jährige Landesbischof von Württemberg, Theophil Wurm. Dieser Mann hatte sich während der Nazi-Herrschaft mutig für das Recht und den Auftrag der Kirche eingesetzt, deshalb genoss er bei vielen ein hohes Ansehen.

Der Sitzungsbeginn war für 18. Oktober 1945 um 9 Uhr festgesetzt, die meisten Teilnehmer waren aber schon am Vortag angereist. Deshalb wurde am Vorabend zu zwei gottesdienstlichen Feiern eingeladen. Die eine fand in einem Saal in der Nähe des Sitzungsortes statt, die andere in der Markuskirche. Diese war als einzige Kirche in der Stuttgarter Innenstadt nicht zerstört.

Die Feier in der Markuskirche wurde von Landesbischof Wurm geleitet. Die Ansprache hielt Pastor Martin Niemöller, der bis Ende April

1945 KZ-Häftling war. Pastor Niemöller kam nur eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes in Stuttgart an. Und erst da erfuhr er, dass er eine Ansprache halten sollte. Seine Frau suchte ihm einen passenden Predigttext aus. – Kurz darauf hielt Niemöller die Predigt, deren Wirkung groß war. Die Menschen spürten: Hier spricht endlich einer Klar-text, er beschönigt nichts. Er, der selbst im Widerstand gegen die Nazis stand und dafür jahrelang im KZ war, stellte sich auf eine Stufe mit der Gemeinde und mit dem ganzen Deutschen Volk. Die Gedanken Niemöllers in dieser Predigt gaben den Anstoß dafür, dass am Tag darauf in der Sitzung des Rates der EKD das „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ entstehen konnte.

In diesem Abendgottesdienst am 17. Oktober 1945 in der Markuskirche trafen zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland mit Vertretern der Kirchen der Ökumene zusammen. Diese Begegnung kam für die Leute der EKD ganz unerwartet: Einige führende Persönlichkeiten der internationalen Ökumene waren un-

angemeldet nach Stuttgart gekommen. Diese Tatsache und Niemöllers Predigt-Gedanken haben wohl dazu geführt, dass der Rat sich auf eine so deutliche Botschaft der Umkehr einigen konnte.

Der Leiter der ökumenischen Delegation, Dr. Willem A. Visser't Hooft erinnerte sich in seiner Biographie an diese Tage: „Wie sollten wir die Wiederaufnahme voller ökumenischer Beziehungen erreichen? Die Hindernisse für eine neue Gemeinschaft ließen sich nur beseitigen, wenn die deutsche Seite ein klares Wort fand... Als wir in dem großenteils zerstörten Stuttgart ankamen, hörten wir, dass am Abend in der Markuskirche ein besonderer Gottesdienst stattfinden würde, bei dem Bischof Wurm, Pastor Niemöller und Bischof Dibelius sprechen sollten. Niemöller predigte über Jeremia 14, 7-11: ‚Ach Herr, unsere Missetaten haben es ja verdient; aber hilf doch um deines Namens willen!‘ Es war eine machtvolle Predigt. Niemöller sagte, es genüge nicht, den Nazis die Schuld zu geben, auch die Kirche müsse ihre Schuld bekennen.“

Der bekannteste Satz aus dem Stuttgarter Schuldbekenntnis ist vermutlich auch der wichtigste: „...aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Hier werden also nicht die Nazis angeklagt und auch nicht die anderen Kriegsverbrecher. Nein, die Verfasser des Schuldbekenntnisses sagen „wir“, obwohl niemand das von ihnen erwartet hat.

ROLAND MARTIN



Foto: Bronzetafel mit dem Wortlaut des Stuttgarter Schuldbekenntnisses (Ausschnitt) R.Martin

Berlin ist eine Reise wert



Nach dem Kirchentag ist vor dem Kirchentag! Am 7. Juni endet der Kirchentag in Stuttgart. Aber der nächste ist schon in Vorbereitung. Er wird in zwei Jahren stattfinden (vom 24. bis 28. Mai 2017) – und es soll ein ganz besonderer Kirchentag werden.



Im Jahr 2017 feiert die Kirche ein Jubiläum. Der Kirchentag 2017 findet deshalb in zwei Städten statt: Berlin und Wittenberg.

Das Jubiläum: vor 500 Jahren – im Jahr 1517 – hatte in Wittenberg die Reformation begonnen: der Anfang der Evangelischen Kirche. In Wittenberg hatte Martin Luther im Oktober 1517 seine revolutionären Thesen veröffentlicht: über die christliche Buße, die Freiheit der Christen und die nötige Bescheidenheit der Kirche. Deshalb also der Kirchentag in Berlin und Wittenberg.

Aber warum Berlin? Luther war nie in dieser Stadt. Er ist in Eisleben aufgewachsen, war in Erfurt Mönch, hatte für Torgau eine Kirchenordnung geschrieben, hatte in Worms seine Thesen vor dem Kaiser vertreten. Aber Berlin?

Immerhin: Berlin wurde schon im

Jahr 1539 evangelisch – nur gut 20 Jahre nach den Thesen von Wittenberg. Und heute gibt es in Berlin ein Martin-Luther-Krankenhaus, sieben Luther-Kirchen, eine Lutherkapelle, acht Luther- oder Martin-Luther-Straßen, einen Luther-Platz und eine Luther-Brücke. Und sogar zwei Luther-Eichen. Solche Eichen wurden zu Jahres- oder Gedenktagen des Reformators gepflanzt. 2017 wäre eine gute Gelegenheit, eine dritte dazu zu pflanzen.

Der Grund für den Kirchentag in Berlin ist wohl ganz praktisch: Wittenberg ist zu klein für eine so große Veranstaltung. Über 100.000 Menschen werden erwartet. Da braucht man viele Hotels und Schulen für die Übernachtungsgäste, ein großes Messegelände und gute Verkehrsverbindungen – mindestens auf der Straße und mit dem Zug. Der neue Flughafen wird bis dahin noch nicht fertig sein.

Aber Berlin ist nicht nur groß. Es ist auch schön. Das zeigen schon vielen Bezirksnamen: Schöneberg, Hohenschönhausen, Niederschön-

hausen und Oberschöne-weide. Außerdem hat Berlin viel zu bieten: In Berlin fuhr Deutschlands erste U-Bahn. Die Currywurst wurde hier erfunden (sagen jedenfalls die Berliner). Heute gibt es in der Stadt afghanische, afrikanische, australische, marokkanische, russische und sogar sri-lankanische Restaurants. Es gibt das Schloss Charlottenburg und das Schloss Bellevue, das Regierungsviertel, Wälder und Seen zur Entspannung, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und den Dom, die Holocaust-Gedenkstätte am Brandenburger Tor und das Mauer-Museum in der Bernauer Straße.

Wer Berlin von oben sehen will, steigt auf den Funk- oder auf den Fernsehturm. Oder auf einen der sechs Trümmerberge. Die wurden aus den Resten der zerstörten Häuser vom Zweiten Weltkrieg aufgeschüttet. Und wer sich an die Zeit der Reformation erinnern will, der kann das Jagdschloss Grunewald und die Zitadelle Spandau besichtigen (die wurden im 16. Jahrhundert gebaut) oder auf einem alten Reitweg spazieren gehen, der im späteren Charlottenburg angelegt wurde: der heutige Kurfürstendamm.

Bis 2017 ist noch viel Zeit. Vielleicht haben Sie ja schon vorher Lust, Berlin zu besuchen, denn: Berlin ist – immer – eine Reise wert.

ROLAND KRUSCHE



Foto oben: Roland Krusche
(Der Funkturm aus ungewöhnlicher Perspektive)

Foto links: Leuthäuser
(Holocaust-Denkmal: Früher wurde viel darüber diskutiert. Heute ist es ein selbstverständlicher Teil der Stadt.)

2017: Kirchentag auf dem Weg

Im Jahr 2017 feiert die Evangelische Kirche 500 Jahre Reformation und der Deutsche Evangelische Kirchentag feiert mit.

Sieben Städte laden ein zu seinem Kirchentag auf dem Weg: Magdeburg, Halle, Dessau (Sachsen-Anhalt); Erfurt, Weimar, Jena (Thüringen); Leipzig (Sachsen).

Mitteldeutschland ist das Kernland der Reformation. Heute leben hier sehr wenige Christen. Sie werden staunen und hoffentlich selbst neugierig werden, wenn 2017 die Menschen kommen, ...

- ... um eine der ältesten und interessantesten Kulturlandschaften Deutschlands kennenzulernen und Kultur zu genießen,
- ... um auf den Spuren der Reformatoren zu pilgern,
- ... um Gott und Menschen neu zu begegnen.

Jede Stadt bietet ein eigenes Programm. Es wird den jeweiligen Bezug des Ortes zum Reformati- onsgeschehen deutlich machen. Magdeburg z.B. wird sich dem Thema widmen: Würde Luther heute noch drucken? Angesichts der Vielfalt der Medien – welches würde er heute wählen zur Verbreitung seiner Ideen? In der Zeit der Reformation wurden von Magdeburg aus eine Unmenge von Flug- schriften verbreitet, die der Stadt den Beinamen „Unseres Herrgotts Kanzlei“ einbrachten.

Allen gemeinsam wird das Nach- denken sein über evangelisches Gemeindeleben: von den Wurzeln, über deren Entwicklung in den Jahrhunderten, das heutige Erleben und die Zukunftsgestaltung.

Zwischen 25.-27. Mai 2017 kann man also mehrere Städte besuchen und sich dann mit vielen auf dem Weg machen zum großen Abschlussgottesdienst auf den Elbwiesen vor der den Toren der Lutherstadt Wittenberg.

Herzliche Einladung und herzlich Willkommen in Mitteldeutschland!

ELISABETH STRUBE



Alle Fotos:
commons
wikimedia.org

Spalte links:
Dessau (Nikater)
Erfurt (Thuringius)
Halle (Omits)

Spalte rechts:
Jena (Igor Slovak)
Leipzig (Dirk
Goldhahn)
Magdeburg (Prinz
Wilbert)
Weimar
(R. Möhler)



Vorschau

Die nächste Ausgabe von **UNSERE GEMEINDE** erscheint Anfang Juli. „Fluch und Segen“ wird das Hauptthema sein. Wohltuende Segenswünsche von irischen Mönchen werden Sie darin finden, aber auch Überlegungen zur Frage, ob ein Fluch wirklich Macht haben kann über einen Menschen. Ein Bericht über den Stuttgarter Kirchentag mit vielen Bildern ist natürlich auch vorgesehen. Und einem James-Bond-Film werden Sie auch begegnen.

UNSERE GEMEINDE erscheint jeden Monat. Schreiben Sie uns ihre Meinung. Hat Ihnen ein Artikel besonders gut gefallen? Oder haben Sie bemerkt, dass wir eine Sache falsch dargestellt haben? Wir würden es gerne wissen. Am einfachsten geht es per Fax (0561) 7394052 oder eMail (ug@dafeg.de). Wir freuen uns auf Ihre Nachricht.

UNSERE GEMEINDE finden Sie auch im Internet. Surfen Sie einfach die Adresse www.ug.dafeg.net an. Dort finden Sie auch ein Archiv mit den letzten Ausgaben von UNSERE GEMEINDE - ohne Länderseiten und Geburtstagsliste. Unter der Internetadresse www.dafeg.net finden Sie weitere Informationen. Über die Mission können Sie sich informieren auf der Homepage www.mission.dafeg.net.
ISSN 0042-0522

Sieh mal an ...

Sie denken jetzt vermutlich: „Ist das nicht das Bild von der Titelseite?“
Ja, das stimmt.

Aber, wenn Sie jetzt glauben, dass uns das Bildmaterial ausgegangen ist, dann irren Sie sich. Der Titel zeigt nur einen Ausschnitt aus dem Bild. Sie sollen aber auch das ganze Bild sehen können: So wie es der bekannte Stuttgarter Fotograf Thomas Niedermüller aufgenommen hat. Und: Er hat es UG kostenlos zur Verfügung gestellt! Danke!



Das Bild ist ganz aktuell, es entstand beim Frühlingsfest 2015 auf dem Wasen in Stuttgart - Bad Cannstatt. Dieses Frühlingsfest ist das größte von ganz Europa! Es lief in diesem Jahr bis zum 10. Mai. - Am 11. Mai begann der Abbau, der dieses Mal besonders rasch lief. Denn bereits 3 Wochen später ist der Wasen als größter und vielleicht wichtigster Bestandteil des 35. Deutschen Evangelischen Kirchentags vorgesehen: Bis zum Start am 3. Juni müssen hier ein Dutzend riesige Zelthallen stehen. Für den Markt der Möglichkeiten und auch für das Zentrum Barrierefrei, wo viele Veranstaltungen mit Gebärdensprache oder Untertitelung stattfinden sollen.

ROLAND MARTIN